

# Kunsthistorische Beschreibung der Kirche

## Bericht über die evangelische Pfarrkirche in Schriesheim

Diese Überlegungen zu der im Sommer 1977 anlaufenden Restaurierung entstanden auf ausdrücklichen Wunsch von Herr Oberkonservator Peter Schubart, Denkmalamt Baden-Württemberg Außenstelle Karlsruhe, und Herrn Kirchenbaurat Helmut Pache, Evang. Kirchenbauamt Karlsruhe; beiden danke ich für die Erlaubnis, das Planmaterial benutzen zu dürfen.

Literatur (im Text nicht einzelnen nachgewiesen):

Die Kunstdenkmäler Badens X 3: Landkreis Mannheim. Bearb. V. Hans Huth. München, Berlin 1967, 323, 328ff.

Hermann Brunn, 1200 Jahre Schriesheim. Mannheim 1964, 97f., 136ff.

Joachim Göricke, Die Kirchenbauten des Architekten Heinrich Hübsch. Diss. TH Karlsruhe 1974, 72f.

Pläne:

GLA Karlsruhe 229/94848, 94843, 94852.

Evang. Oberkirchenrat, Karlsruhe, Akten der Pflege Schönau, Conv. 3/8

Ev. Kirchenbauamt Karlsruhe: Umbaupläne, datiert 1898 u. 1899 u. 1919.

- **Geschichtliche Grundlagen**

Die Entstehung der Schriesheimer Pfarrkirche ist mit der Stadtgründung durch Conrad von Strahlenburg in der ersten Hälfte des 13. Jhs. Verbunden. Damals wurde das Vitus-Patrozinium der ersten – vermutlich im Bereich der Talstraße liegenden – Dorfkirche, deren Alter durch die Erwähnung der Siedlung im 8. Jh. (Codex Laureshamensis) umrissen ist, auf einen Neubau im Nordwestteil des spätstaufischen Stadtvierecks übertragen. Weder von diesem ersten Bau noch von dem angeblich 1442 erfolgten Neubau sind nennenswerte Reste erhalten. Aus den Quellen lässt sich die Kirche von 1442 als Basilika mit dreiseitig geschlossenem, geostetem Chor und Westturm erschließen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Kirche durch Brand schwer beschädigt; der Wiederaufbau zog sich über Jahrzehnte hin (1650ff. Aufbringen eines neuen Dachstuhls, 1661 Aufstocken des Turmstumpfs durch Fachwerkskonstruktion, 1684 neue Empore etc.). Die 1689 bei der Zerstörung der Pfalz verschonte Kirche wurde 1698 Simultankirche. 1707 erhielt die reformierte Gemeinde die Kirche zurück. Wegen des schlechten Bauzustandes unternahm die Gemeinde 1748/49 einen Neubau, für den Entwürfe von Caspar Valerius, Baumeister der Geistlichen Administration zu Heidelberg, und Franz Wilh. Rabaliatti, Hofbaumeister des Kurfürsten, erhalten sind (Karlsruhe, GLA). An der Ostseite des zunächst nur mit einem Dachreiter geplanten Saalbaues fügte man 1750 einen Turm mit achtseitiger Zwiebelhaube an. 1835 traf den Turm ein Blitzschlag; der Wiederaufbau nach einem Plan von Wundt, der von Heinrich Hübsch überarbeitet wurde, kam einem Neubau gleich. 1898/99 erfolgte eine durchgreifende Erneuerung des Kircheninneren durch Heinrich Behaghel, den führenden Architekten der Ev. Kirchenbau-Inspektion in Heidelberg zur Zeit der Jahrhundertwende. Das 1924 östlich an den Turm angebaute Gemeindehaus ist der Architektur von Langhaus und angepasst worden.

- **Die heutige Kirche**

Das Aussehen der heutigen Kirche wird im Wesentlichen von zwei Bauphasen bestimmt (der im Stil des romantischen Klassizismus der Weinbrenner-Schule erbaute Turm kann hier unberücksichtigt bleiben): 1. Der Neubau des 18. Jhs.; 2. Die Renovierung von 1898/99.

Außenbau. – Die Kirche von 1748 ist ein rechteckiger, verputzter Saalbau mit fünf Achsen an den Langseiten, zwei an der Westseite und einem Turm mit gewölbter Eingangshalle in der Mittelachse der Ostseite. Einziger Schmuck der schlichten Fassaden sind die kräftigen, um die Ecken herumgeführten Eckpilaster. Die rundbogigen Fenster- und Türgewände aus rotem Sandstein sind von einfachster Form. Dach Satteldach ist an der Westseite abgewalmt. – Der heutige Außenbau ist fast unverändert in der Gestalt des 18. Jh. erhalten. Lediglich wurden die Fenster 1899 nach unten verlängert, um eine bessere Beleuchtung der Raumteile unter den Emporen zu ermöglichen. Am einschneidendsten verändert wurde 1899 die Westseite durch den Anbau eines

querrechteckigen Chorraums und einer Sakristei. Die gegenwärtige farbige Fassung (Außenwände weiß, Fenstergewände rot, Ecklisenen hellgrau analog zu den Gliederungen des Turms, Dachdeckung rot (Bilberschwanz, Turm Schiefer) betont die durch den Turm gegebene klassizistische Akzentuierung des Gesamtbaues. Eine kräftigere Betonung der Gliederungen von Langhaus und Turm – etwa durchgehend rot/weiß oder gelb/weiß – könnte die derzeit zu Unrecht allzu fade Wirkung der schlichten, aber charaktervollen Architektur der Kirche steigern und dieser im Ortsbild zu mehr Dominanz verhelfen.

Das Kircheninnere. – Die ehemalige Disposition des Kircheninneren lässt sich aus 8 Planzeichnungen, datiert vom 8. Juni 1898 (Karlsruhe, ev. Kirchenbauamt) erschließen. Es handelte sich um einen nach Westen ausgerichteten Emporsaal mit flacher Decke über tiefer Hohlkehle. Charakteristisch war die dreiseitige umlaufende Empore, die jedoch nicht wie heute achsensymmetrisch angelegt war, sondern die wesentliche Schmalseite, die nördliche Langseite und die östliche Eingangswand umzog. Die Südwand mit der Kanzel (zw. Der 1. U. 2. Fensterachse von W) blieb frei. An den Schmalseiten sprang die Empore balkonartig in den Raum vor. Die mit einfachen viereckigen Panneaus geschmückte Brüstung ruhte auf Holzsäulen. Auf der wesentlichen Empore stand im Angesicht der Gemeinde die Orgel mit dem reichen Prospekt der Gebrüder Stumm (Sulzbach, 1793). Diesem Prinzipalstück zugeordnet war der einfach Altartisch im unterem Gemeinderaum. Die Anordnung der Bänke war auf Altar und Kanzel hin ausgerichtet, also nicht achsensymmetrisch wie heute.

Diese Disposition nach dem Prinzip der divergierenden Achse (Poscharsky) ist typisch für den evangelischen Kirchenbau des 17. U. 18. Jhs, besonders aber für eine Baugruppe großer lutherischer Stadtkirchen unseres Raumes, deren Vorbild hier eingewirkt haben mag (Heidelberg, Providenzkirche 1695ff. u. 1715-40; Frankfurt, Katharinenkirche 1678-1680; Speyer, Dreifaltigkeitskirche 1701-1717; Worms, Dreifaltigkeitskirche 1705-1725: erhalten ist allein die Inneneinrichtung der Speyer Dreifaltigkeitskirche). Die Schriesheimer Kirche stellte eine Reduktion der Bauform dieser großen Kirche dar, denn sie verzichtete konsequent auf den dort noch vorhandenen polygonal Chorraum, übernahm aber den Dualismus zwischen Längsachse (Orgel, Altar) und Querachse (Kanzel), ohne den Schritt zu einer reinen Querkirche (z.B. Saarbrücken, Schlosskirche; Erbach, Stadtkirche) zu vollziehen. Ende des 19. Jhs. wurde diese spannungsvolle, typisch evangelische Raumform offenbar nicht mehr verstanden. Wie zuvor 1882/86 in der Heidelberger Providenzkirche, hat Heinrich Behaghel die barocke Raumform unwiederbringlich zerstört durch den Einbau einer neuen symmetrischen Emporenanlage und durch den Anbau eines neuen Altarraums im Westen. Die Orgel wurde an die Eingangswand in den Rücken der Gemeinde versetzt; die Kanzel erhielt ihren Platz links vom Altar am „Triumphbogen“: sie verlor den Schalldeckel und auch den rechteckigen Pfarrstuhl, der im 18. Jh. die Sakristei ersetzte (noch erhalten in Speyer).

Das Ergebnis des Umbaus ist jedoch durchaus eine eigenständige künstlerische Leistung, die Respekt verdient: eine streng achsial ausgerichteter Emporensaal mit einer – gegenüber dem barocken Zustand gesteigerten – sakralen Wirkung. Dazu trägt wesentlich die 1899 datierte Farbenverglasung der hervorragenden Werkstatt H. Beilers in Heidelberg bei. Hauptstück ist das Chorfenster mit der Darstellung der Himmelfahrt Christi, das hier die Wirkung eines großen, dreiteiligen Altarretabels erreicht und den Chorraum optisch vertieft. Ihm zugeordnet sind seitlich die ersten Fenster des Langhauses, die den von der Empore ausgesparten Freiraum vor dem Altarraum schmückten (Südseite: die Apostel Johannes und Jakobus, darunter Kopfmedaillons von Melancthon und Calvin; Nordseite: Petrus und Paulus, darunter Zwingli und Luther). Die übrigen Fenster sind mit einer ornamentalen Verglasung versehen, in deren Einfassung Gelb dominiert.

Die stark farbig Architekturräumung der Szene und Figuren (gelb/weiß, Bogen und Zwickel rosa, violett und grün abgetönt) ist der Schlüssel für die Interpretation des gesamten Kircheninneren als einer einheitlichen Neuschöpfung im Stil der Neo-Renaissance, als deren Hauptvertreter Behaghel in Heidelberg gelten darf (Umgestaltung der Providenzkirche und Neubau der Christuskirche). Dies

Verglasung, die keiner späteren Veränderung unterworfen war, kann einen Fingerzeig für die ehemalige farbige Fassung des gesamten Innenraumes geben. Gegenwärtig ist der Anstrich in vorwiegend gebrochenen Farbtönen ausgeführt (Emporen grau-rosa-gelb, Wände beige, Decke rosa-beige), was keinesfalls dem historischen Zustand entsprechen kann und der Gesamtwirkung des schönen, gut proportionierten Kirchenraumes abträglich ist.

In Analogie zu der Ausstattung der oben genannten Behagel-Schöpfungen sind alle Prinzipalstücke und auch die Emporen ursprünglich im dunkel gebeizten Holzton mit zarten Goldeffekten (Kapitelle, Gesimse) zu denken. Die jetzt anlaufende Restaurierung gibt Gelegenheit, die ursprüngliche Fassung von 1899 aufzudecken (für die Kanzel ist der dunkle Holzton bereits gesichert) und wiederherzustellen. Für die Wände ist anzunehmen, dass die Wandflächen durch ornamentale Schablonenmalerei gegliedert waren, wofür ein hinter der Orgel zutage gekommenes Fragment – Band mit Blumenstern in beige/weiß – ein Beleg sein könnte. Die Wandfassung von 1899 wird kaum wiederherzustellen ein; daher müsste sich die neue Fassung darauf konzentrieren, den lebhaften Farbklang der Fenster und die dunkle Wirkung der Einrichtung zu steigern, ohne fremde Elemente einzuführen. Dies wird am ehesten durch eine weiße Tünchung gelingen, wobei die Gliederung der Triumphbogenrahmung nicht farblich abgesetzt werden müsste; die Fenstergewände rot. – Untragbar ist die Verkleidung des Chorraums durch gelbtonigen Platten. Ferner sollten die profan wirkenden Beleuchtungskörper der 1950er Jahre durch zurückhaltende Hängeleuchten ersetzt werden. Die farbige Fassung der neuen Bestuhlung müsste dem Holzton der Empore nach dem Ablagen angepasst werden.

Abschließend sei eine Bemerkung zu den modernen, in ein Türgewände nördlich vom Altarraum eingeführtes Fenster erlaubt, das jetzt den Hintergrund für den Taufstein abgibt. Das Farbfenster ist eine ausgezeichnete neue Arbeit (Grosskopf, Karlsruhe) und würde ein Schmuckstück in jeder modernen Kirche; es wirkt aber in dem historischen Kirchraum, in dem die Elemente des Historismus überwiegen, hilflos, da es sich dem durch Behagel geprägten Innenraum-Konzept nicht einfügt. Von daher sei vor allen Versuchen gewarnt, durch wohlgemeinte Neugestaltungen einzelner Teile der Kirche den Gesamteindruck verbessern zu wollen; das Ergebnis wird in jedem Fall heterogen, will man sich nicht zur Vernichtung des historischen Raumbilds und zu einer völligen Neuschöpfung durchringe. Eine solche wäre aber in Anbetracht des künstlerisch wertvollen, fast ungestört erhaltenen Behagel-Raumes nicht angezeigt. Ein optimales Ergebnis verspricht derzeit eine möglichst genaue Wiederherstellung des Zustandes von 1899, weil dadurch allein ein harmonisches Verhältnis von Raum und Ausstattung erreicht werden kann.

Schriesheim, im Mai 1977

Anneliese Seeliger-Zeiss